

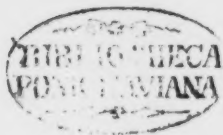
D ü v a l
u n d
C h a r m i l l e

ein bürgerlich Trauerspiel
in fünf Aufzügen.

Von einem Frauenzimmer.



Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1778.





Vorbericht

des Herausgebers.

Gegenwärtiges Trauerspiel ist das Werk eines verheuratheten jungen Frauenzimmers. Eine ziemlich bekannte und leider! sehr wahre tragische Geschichte gab ihr den Stoff dazu, und es war ein bloßer Versuch, den sie zu ihrem Zeitvertreibe bey einer ländlichen Musie und ohne die geringste Absicht, ihn jemals der Welt im Drucke vorzulegen, ausarbeitete. Wird es nun aber diese dem Her-

ausgeber verdenken, daß er es der Dunkelheit entriß? Er fürchtet dieß weit weniger, als ihre Unzufriedenheit, daß er ihrer Bescheidenheit Gewalt angethan, und sie den Augen des Publikums dargestellt hat. Deswegen wird er sich auch wohl hüten, sie noch mehr durch viele Lobsprüche, so gerecht sie auch seyn mögen, zu beleidigen. Lobreden der Herausgeber sind ohnedieß verdächtig; und den Lesern die Schonheiten eines wüthigen Werks zergliedern zu wollen, die er darinnen gefunden zu haben glaube, sieht einem Mißtrauen gegen ihren eignen Verstand und Geschmack sehr ähnlich. Durch die Vereinigung des öffentlichen

Ben-



Wenfalls mit dem Seinigen hoffe er in-
zwischen der vortreflichen Verfasserinn
Vergebung zu erhalten.

Was den moralischen Inhalt des
Stücks betrifft, so könnte die schöne Ab-
handlung der MißHannaMoore über die
Gefahr der empfindsamen Verbin-
dungen junger Frauenzimmer, *) die in
unsern Tagen so Mode sind, eine herrliche
Einleitung zu diesem Trauerspiele abgeben.
Der Charakter, den sie daselbst nach Miltons
Beschreibung des Belials von einem em-
pfindsamen Manne dieser, dem schönen Ge-
schlechte so fürchterlichen Gattung schildert,

A 3

paßt

*) In derselben Versuchen mancherley In-
halts für junge Frauenzimmer S. 77.



raft vollkommen zu dem Hauptcharakter
desselbigen:

He seem'd
For dignity compos'd, and high ex-
ploit,
But all was false and hollow, tho' his
tongue
Dropt manna, and could make the
worst appear
The better reason, to perplex and
dash
Maturest counsels, for his thoughts
were low,
To vice industrious, but to nobler
deeds
Tim'rous and slothfull; yet he pleas'd
the ear.



Per,

Personen:

Gedrich Düval, Baron, Hauptmann und
Kammerjunker des Prinzen von ***.

Marlane, dessen Gemahlinn.

Franz, ihr kleiner Sohn, zwölf Jahr alt.

Amalie von Charmille, Kammerfräulein
der Prinzessin von ***.

Frau von Doenberg, Stiefmutter des
Fräulein von Charmille, Wittwe und
ebenfalls im Dienste der Prinzessin
von ***.

Graf von Sternfeld, Hofmarschall und
Düvals Freund.

Ein Hauptmann der kaiserlichen Leibgarde.

Anton, }
Joseph, } Dúvals Bediente.

Ein Mädchen der Frau von Dúval.

Der Schauplatz ist zu ** in Dúvals
Hause.

Die Handlung dauert von früh zehn Uhr
bis Abends gegen die nämliche Zeit.

• Erster



Erster Aufzug.

Ein Zimmer in Düvals Hause mit drei Thüren. Eine zur Linken ins Vorhaus; die zweyte zur Rechten in Marianens Zimmer; die dritte in der Mitten in Düvals Kabinet. Im Zimmer sind Stühle, Tische, eine Wanduhr, &c.

Erster Auftritt.

Mariane sitzt an einem Tische in einer traurigen Stellung, das Schnupstuch vor den Augen. Franz, auf ihrem Schoos gelehnt, sieht ihr ins Gesicht, und ergreift sie bey der Hand.

Franz.

Liebste, beste Mama! Immer weinen Sie! — Freylich; der Papa . . .



Mariane.

Was willst du sagen? — Laß mich, Kind! --- und geh und frage ihn, ob er zu Haus und allein speisen wird?

Franz.

Sie schicken mich nur fort, damit Sie recht weinen können! Aber Mama — was hilfst? Es thut Ihnen nur Augen und Kopf davon weh, und Sie werden darnach krank. Er ist überdies doch auch *ist* nicht mehr so böse, wie sonst.

Mariane.

Ich habe dir gesagt, du sollst zum Papa gehn. --- Geh, mein Franz!

Franz.

Wenn ich ihn nur nicht unwillig mache! Die Fräulein ist da.

Mariane.

Sind sie verschlossen? •

Franz.



Frans.

Ich glaube nicht — ich will sehen — (geht
nach der Thüre, die sich öffnet) der Papa!

Zweiter Auftritt.

Duval. Die Vorigen.

Duval.

Immer in Thränen, Mariane! Ich bitte dich, mache mich nicht unwillig! Ich bin thränenlos — Wär' ich nicht unglücklicher als du! sieh, so könnte ich auch weinen.

Mariane.

Ach! wer macht dich und mich unglücklich?

Duval.

Keine Vorwürfe — wenn du mich nicht rasend machen willst. Hab' ich mir sie nicht alle selbst gemacht? Oder — kann ich's ändern? — Zwing' mich nicht, dich zu be-
leidi-



leidigen! — Ich kam, dich wegen dessen, was gestern geschah, um Verzeihung zu bitten. Sieh mich an! — mit deiner offenen Freundlichkeit — deiner verzeihenden Güte!

Mariane macht eine Bewegung, als wollte sie ihm um den Hals fallen, zieht sich aber wieder zurück.

(Sitzt sich, mit einer traurigen Geberde.)

Er ist doch nicht mehr mein! Kann's nie wieder werden!

Duval verträufelt.

Franz! Komm mit!

Franz.

Mama, soll ich den Papa fragen? —

Mariane.

Werden Sie zu Hause und allein speisen?

Duval.

Zu Hause! und gewiß ganz allein, in meinem Kabinet.

Ma-



Mariane halb verdrüsslich und kurz.
Gut.

Düval.

Mariane! Wenn du ruhig seyn könntest! Du hast eine Freundin! — o unser beider Freundin!

Dritter Auftritt.

Anton. Die Vorigen.

Anton.

Herr Baron, ein Brief!

Düval sieht den Brief an.

Ich will ihn nicht hier lesen — (er will in sein Cabinet gehn) doch — die Gräulein ist in meinem Cabinet — mit der will ich ihn auch nicht lesen; er ist vom Grafen. Ich will sie her schicken, so wie sie vorhin mich schickte. — (zu Marianen warnend) Du wirst



wirst deiner Freundin mit Achtung be-
gegnet?

Mariane sieht ihm stillschweigend nach, scheint
mit dem Kopfe zu neigen. (Zeitwärts.)

Eine sehr überflüssige Erinnerung! —
Ach! (Sie setzt sich.)

(Düval und Franz ab.)

Vierter Auftritt.

Mariane allein.

O der geliebte Verbrecher! — Aber
sein Trübsinn, mehr als sein Ungeßüm,
schreckt mich. Er ist nicht mehr dersel-
be. — Wie er sonst dräute, tobte, schäum-
te, schreckte! — Ist quält er sich in stün-
mer Angst, hat nur selten Worte, am we-
nigsten heftige! — und Mally! Die ar-
me Verführte! von ihm verführte! bloß
von Liebe zu ihm vergiftet! — sonst ge-
schmückt mit jedem Reize, jeder Anmuth,
jeder



jeder — Tugend möchte ich sagen, wäre
dein Name, o Tugend! nicht zu heilig —
Ich sollte dich hassen? — Ich möchte
dich lieben — Die möchte mein Herz gern
alle seine Noth klagen — Ach! du bist nicht
Schuld! Es ist nur dein Unglück, daß du
ihm — o dem süßen Verführer, in die
Hände fallen mußt! Wo ist die, die ihm
entging? War ich nicht auch sein Raub?
und, war ich Sie: würd' ich nicht eben
so unglücklich, eben so strafbar seyn? —

Fünfter Auftritt.

Schulein Amalie. Mariane.

Amalie Indem sie aus Duvals Kabinett tritt
und die letzten Worte höret, für sich.

**Etrafbar seyn! Sie spricht von Duval
oder von mir. —** (laut, etwas schüchtern mit ei-
ner Verbeugung) Gnädige Frau!



Mariane.

Guten Morgen, Fräulein! Sind Sie lange da?

Amalie.

Ein halb Stündchen ungefähr, daß ich bey unserm Baron war. Seyn Sie nicht böse, Madam! Mich beunruhigte der gestrige Vorfall zwischen Ihnen beyden so sehr — ich mußte sehn, wie es stünde. Es war wirklich nur Uebereilung, äble Larne — — hat er Sie um Verzeihung gebeten? Vergeben Sie ihm! (büchelnd und mit der Hand) er ist ist so beunruhigt, so ängstlich, seiner so wenig mächtig —

Mariane.

Es ist nicht das erstemal! ich bin dessen schon gewohnt. Geben Sie sich also keine Mühe . . .

Amal.



Amalie.

Ich verstehe Sie. Sie mögen seine Vertheidigung von mir nicht hören. Ach, gnädige Frau! (sehr bewegtlich) hassen Sie mich nicht, daß mein Herz so fühlt, wie das Ihrige! Gleichheit der Neigungen verbindet sonst Freunde. Ich — ich würde, wären Sie nicht so gut und liebenswürdig, als Sie sind, Sie doch bloß darum lieben, daß Sie ein Herz für ihn haben — seinen Namen führen — und daß es wenigstens eine Zeit gab, da Sie seine ganze Glückseligkeit ausmachten.

Mariane.

Und wenn er Ihnen so theuer ist, daß Sie selbst mich um seinerwillen lieben könnten; zittern Sie denn nicht, daß eine Zeit kommen wird, da Sie, die Sie jetzt seine ganze Glückseligkeit ausmachen . . .



Amalie.

Ach! die mach' ich nicht aus. War' er glücklich; woher die Unstätigkeit, der Trübsinn, die üble Laune, die Aengstlichkeit! — (treuerzahn) Wissen Sie denn nicht, was ihn quält? —

Mariane.

Vielleicht sein Gewissen, daß ihm vorwirft, den Frieden, die Ehre und die Unschuld so mancher Elenden zerstört zu haben.

Amalie.

Ach!

Mariane.

Sie seufzen? — zwar — vielleicht schläft auch sein Gewissen noch: vielleicht ist's die Furcht, Sie zu verlieren; vielleicht die Vorempfindung, daß er Sie nicht lange mehr lieben wird —

Amalie.

Amalie heiter und lebhaft.

Nein, Madam, nein, das glaub' ich nicht. Mir ist nicht anders, als ob wir ewig unzertrennlich . . . (Sie besinnt sich, erschrickt, fällt Marianne mit schmerzhafter Empfindung um den Hals und auf ein Knie, und verbirgt ihr Gesicht in ihren Schoos.) Ach Gott! was hab' ich gesagt!

Marianne beugt sich zu Amalien herab, drückt sie leicht an sich, und erhebt sie mit sich, läßt erst den einen, dann beyde Arme von Amalien los, und nimmt das Schnurstuch vor's Gesicht.

Armes, betrogenes Kind! — Dein süßer Traum — ach! er wiegte einst auch mich ein! Ich bin von ihm erwacht. Bereite dich auf dein Erwachen, daß es nicht zu schrecklich sey! Suche keine Treue, keine Zärtlichkeit in seinem Herzen! Es ist Stolz, Eitelkeit, Vollust und unmenschliche Ver-



rätheren! Du bist nicht sein Erstes —
 wirst nicht sein letztes Opfer seyn! —
 (Nach einer Pause und auf die schluchzende Amalie
 zugehend) Glauben Sie mir, liebe Mally!
 Noch ist es Zeit — noch können Sie Sich
 retten, Ehre und guten Namen, Unschuld
 und die Gnade Ihrer Gebieterinn sich er-
 halten; und die Hoffnung auf ein recht-
 mäßiger beglückter Band . . .

Sechster Auftritt.

Duval. Die Vorigen.

Duval zu Marianne etwas heftig.

Sie gehen heute nicht in die Messe?

Mariane.

Ich möchte wohl! Ich dachte, ich woll-
 te das Fräulein begleiten.

Duval.

Die Fräulein muß hier bleiben; ich habe
 mit ihr zu sprechen.

Ma.



Mariane.

Ganz recht; darum erinnern Sie mich an die Messe. — (etwas empfindlich) Sie könnten mir ja wohl gebieten, Sie allein zu lassen, oder sich in Ihr Kabinet verschließen.

Duval aufgebracht.

Ich könnte, ich könnte — ja; aber ich will hier, will allein seyn — — Haben Sie noch was zu fragen?

Mariane geht traurig ab, und Wally giebt ihr Mißfallen an Duvals Raubigkeit zu erkennen. (Für sich.)

Ehen wieder!

Siebenter Auftritt.

Amalie. Duval.

Amalie.

Was machen Sie doch, Duval! Haben Sie mir nicht versprochen, ruhig zu seyn?

B 3

Du.



Düval.

Hab' ich ist Zeit daran zu denken? —
(wilt) Ha Mally! Mally! — es wird
wahr, was mir längst dräute. — (sich fassend)
Lassen Sie uns leise reden! Der Graf von
Eternfeld ist in meinem Kabinette. Er
wartet auf meine Entschlicßung; o Mally!
was ist zu thun?

Amalie erschrocken.

Ich weiß ja noch nicht, was vorge-
fallen ist!

Düval hastig.

Der Prinz weiß um unsre Liebe! —
Die Prinzessin — ha! die Hölle weiß,
wer uns verrathen hat! Man droht mir,
ich soll meinen Abschied erhalten, oder —
dich aufgeben! Dich! — Mauren und
Gitter sollen dich verschließen!

Amal



Amalie entfernt sich.

Himmel!

Düval.

Zwar wirst du dann keines andern — aber wer weiß? — und wann auch . . . (siehst heftig) so bist du doch für mich verloren! — von mir auf ewig getrennt!

Amalie.

Nein, Düval; das kann nicht seyn — (etwas ruhiger). Aber es sind wohl bloß Drohungen? Meine Fürstin war sehr gnädig. Noch heute früh, bey ihrem Aufstehen, redte sie mit mir liebevoll und freundlich, foderte alle die kleinen gewöhnlichen Dienste nur von mir.

Düval.

Traue nicht! Traue keinem Menschen, der dich mir entreißen kann! Was die Für-



sinn nicht treibt, treibt deine böse, stolze, neidische, heuchlerische Stiefmutter — (Pause) Warum will man doch mein Herz nicht an deinem Herzen hängen lassen, du Engel! Wirst du mich nicht zu einem bessern Menschen machen? Kann man alles, was gut ist, lieben und anbeten, und böse bleiben? Ist nicht schon mein Herz weicher und besserer Eindrücke fähig, seitdem ich dich liebe? Ist nicht Mariane, ist nicht Franz seitdem glücklicher und besser mit mir zufrieden?

Achter Auftritt.

Anton. Die Vorigen.

Anton.

Der Herr Graf will fort. Ob der Herr Baron entschlossen sind?

Die



Duval unwillig.

Ich komme gleich — (Anton ab) das
sind Henker! O Wally! heute muß ich
Ja, sprechen, nur daß ich dich vom Klo-
ster rette, und mich deiner versichere, bis
ich Maasregeln genommen habe. Abschied
— lächerliche Drohung! (wütend) Wenn
Wally mir nur nicht den Abschied giebt? —
(düster) Ah, daß ich diese Drohung, so wie
sie's verdient, verachten könnte! Aber, du
kennst meine Umstände — und die arme
Mariane — durch meine Ausschweifun-
gen arm! und der kleine Franz — die ich
dem Mangel Preis geben müßte? — Doch,
für die mag mein Fürst oder deine Fürstin
sorgen. Drängen sie mich doch!

Anton.

Der Herr Graf.



Duval ungeduldig.

Ja doch, zum Henker! (Anton ab) O
so komm, (er schließt sie drückend in seine Arme)
die du dennoch mein bist (er küßt sie) —
aber wie lange noch? (er sieht sie starr und
düster an) sprich, wie lange?

Anton.

Gnädiges Fräulein, die Kutsche! (ab)

Amalie traurig.

Duval, leben Sie wohl! (er drückt sie
fester an u. s. w.)

Amalie mit einem leichten Streben los zu seyn.

Lassen Sie mich!

Duval.

Warum? — Das willst du?

Amalie.

Meine Pflicht ruft.

Duval.

Deine Pflicht? — wenn du in meinen
Armen bist? (läßt sie ärgertlich los, und sieht
sie



sie ein wenig von sich) Gut, so geh nur, wenn dich deine Pflicht ruft. — Dieß ist das Erstmal, daß ich das höre! — Geh nur! geh ins Kloster! dahin wird sie dich auch schicken, deine Pflicht; und du wirst gehen, und denken, du hast viel, viel gethan, wann du in der Morgen- und Abendbetstunde, oder in der Jesitagsmesse ein Gebet für den verlassenen, verspotteten, verzweifelnden, rasenden Duval mit trocknen Augen und kaltem Herzen gebetet hast.

Amalie weinend.

Grausamer! — rede nicht so! lieber tödte mich!

Duval.

Ist das Ernst? Nicht so, meine Mally! ich wartete auf diese Bitte. Hier! — (er thut ein klein zusammengewickelt Papier in ein Etuit, und giebt's ihr) Ein kleines wohl-
schme-



schmeckendes — ein — jedes Herzensweh
heilendes Pulver! Dieß nimm auf den Weg
zum Kloster! Vergiß nicht! denke, daß
dann dein Dúval auch nicht mehr lebt!

Amalie ist betäubt und sprachlos vor Angst und
Entsetzen.

Neunter Auftritt.

Anton. Graf von Sternfeld. Die
Vorigen.

Anton und der Graf treten zugleich ein, An-
ton durch die Vorhausthüre; der Graf
aus dem Cabinet. Wally geht bestürzt
und ängstlich ab, so bald Anton gesagt
hat:

Die Kutsche!

Der Graf zugleich:

Nun? — Von solcher Gesellschaft
mocht' es freylich so leicht nicht seyn, sich
loszumachen; drum muß' ich auch so eist
nach

nach Ihnen schicken. — O Herr Baron! Spotten Sie des Prinzen, so wie Sie der Gesehe, der Tugend, der Heiligkeit der Ehe, und selbst des armen verführten Fräuleins spotten? Der Prinz ist nicht der Mann, der sich spotten läßt.

Duval.

Und ich nicht der Mann, der sich wie ein Schulknabe drohen läßt. Der Prinz — der Prinz — je nun der Prinz . . .

Graf.

Kann Sie der Prinz nicht seiner Dienste für unwürdig erklären? Oder — ist Ihnen die Ehre gleichgültig in seinen Diensten zu bleiben?

Duval.

Ehre in eines andern Diensten zu seyn? — Ehre, wo man sich gebieten lassen, drohen lassen, gehorchen, mit jedem Augen-



Augenblicke erwarten muß, vorgeschickt zu werden, wenn man nicht will, wie er will?

Graf.

Stille, Baron! Ich bin zu sehr Ihr Freund, als daß ich Sie zu Schmähungen verleiten will. Sie wissen, wer der Prinz ist, und daß wir übrigen es für Ehre und Stolz halten, ihm zu dienen. Doch — es sey! haben Sie keinen Sinn mehr für diese Ehre; so denken Sie an Ihre Glücksumstände. Bedenken Sie, daß Ihre Gemahlinn und Ihr Sohn — oder wenn Sie für diese nicht sorgen — daß Sie und Fräulein Charmille Bedürfnisse haben, die befriedigt seyn wollen. Würde Ihnen ein Abschied auch bloß in dieser Rücksicht gleichgültig seyn? —

Duval macht mit zuckender Achsel eine verächtliche Geberde.

Graf.



Graf.

Ich weiß wohl. Sie sind ein Mann von Talenten, von Lebensart, allenthalben beliebt. So ein Mann macht sein Glück, wo er nur will. — Ich wollte Ihnen aber doch rathen, vorher einen festen Plan zu machen. — Sie werden freylich denken, daß dieß mich nichts angehe, und Sie haben Recht. — Wir wollen auch nicht darüber zanken. Ich richte bloß meinen Auftrag aus. Geben Sie mir die Versicherung, daß Sie Ihre Zinskneisungen bereuen, daß Sie nicht mehr an das Fräulein denken, keine Zusammenkünfte mehr mit ihr suchen — für Ihre liebenswürdige Mariane ein lieber Mann, und für Ihren Franz ein gewissenhafter und sorgfältiger Vater seyn wollen; so ist's gut. Dieß fordert man.

Da.



Düval geht mit eingebleckten Händen und niedergeschlagenem Gesicht auf und ab, als ob er gar nicht auf den Grafen hörte.

Graf nach einer Pause.

Ich sehe, Sie wollen — oder Sie können mir jetzt nicht antworten. Zeit zu verlieren hab' ich nicht. Bis morgen kann ich meine Antwort aufschieben. Ich erwarte die Ihrige oder Sie selbst morgen früh. Ich bitte Sie, stürzen Sie sich nicht selbst ins Unglück! (Der Graf macht eine Verbeugung. Düval erwidert sie sehr tief. Der Graf ab.)

Zehnter Auftritt.

Düval geht tiefsinnig auf und ab. Nach einer Pause ruft er ihm nach:

Sie können heute oder morgen antworten, mein Herr Graf, wie es Ihnen beliebt.
— (Pause) Aber warum treibt er's so?
Warum



Warum schickt er mir nicht des Fürsten Brief, sondern bloß einen Auszug? Warum kam er so eifrig, und wartet nicht, bis ich antworte? — Sollte er das Fräulein — — der Verräther! — — sollte er sie für sich haben wollen? (Pause. wild) Sicher! — Glück und Verderben über ihn! Wo wüßte der Prinz was ohne ihn? — Die Fürstinn? Ha! die Fürstinn war sehr ruhig, bis er und die Doenberg Lärm bliesen! — Wüßte ich nur, ob du Muth hättest? — Nicht doch! nicht Muth — Liebe, Liebe, Muth! — hast du Liebe? — Liebe bis in Tod? — stärker als der Tod? — Sie nahm freylich das Gift; aber in einer Betäubung — und — wirfst's weg, wenn sie . . . nicht in's Kloster — nein, in eines andern Arme eilt! O eitles, schwaches, verrätherisches Geschlecht!



Deine geprüfene Sanftmuth, dein Nachgeben — Leichtsin, Schwachheit! Unfähigkeit eines festen Entschlusses — — Ist's nicht auch so bey dir, Rally? — Ich muß dich auffuchen, späh'n, durch deine Augen dein Herz ausspäh'n — sehen, ob du des meinigen würdig bist, oder zu der Klasse der gemeinen Weiber gehörst, die wenigstens würdig waren — von mir verachtet — bestraft zu werden. Ja, zum Troß will ich dich in deiner geliebten Laube im Schloßgarten auffuchen. — Die Fürstin, der Graf, die Doenberg mögen zusehen und verstehen. — Gmüth!



Eilster



Fünftes Auftritt.

Düval. Franz.

Düval.

Hut und Stock!

Franz geht und bringt's.

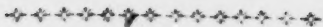
Darf ich mit spazieren gehn?

Düval.

Nein, ist nicht. Sage der Mama,
wenn ich um Eins nicht da bin, daß sie
nicht mit dem Essen auf mich warten soll.

(ab. Franz begleitet ihn.)





Zweyter Aufzug.

Ein Dienstmädchen trägt das Frühstück und einige Kleidungsstücke hinweg; bringt das Zimmer in Ordnung, begießt Blumentöpfe, so da stehen u. s. w. Franz nimmt eine Schreibtafel oder Reiskbret, und arbeitet Etwas.

Erster Austritt.

Mariane. Frau von Doenberg kommt mit ihren Gebetbüchern und Rosenkränzen aus der Messe. Franz steht auf, nimmt seine Schreiberen mit sich, und geht in Marianens Zimmer.

Mariane.

Was sagen Sie, Madam, was soll vorgegangen seyn?

Frau von Doenberg.

Hat er Ihnen denn nichts gesagt?

173.



Mariane.

Kein Wort!

Frau von Doenberg.

So haben Sie auch den Grafen nicht gesehen?

Mariane.

Eben so wenig, ich gieng gleich in die Messe.

Frau von Doenberg.

Nun, wie ich Ihnen sage: Ihr Gemahl hat seinen Abschied erhalten. — Ihm geschieht Recht: aber — was soll aus Ihnen werden, beste Freundin?

Mariane.

Das weiß Gott! — Was sonst? Er wird mich verlassen. Nur zu willkommen wird ihm die Gelegenheit seyn, die Bande vollends zu zerreißen, die ihn noch an mich heften. Ich kann ihr doch nichts mehr



helfen, wird er zu seiner Entschuldigung denken — und ich, ich verlier' ihn auf ewig! — und Ihre Mally? . . .

Frau von Doenberg.

O das böse, schändliche Geschöpf!

Mariane.

Nicht so! Madam, nicht so! Mally's Herz ist nur bestrickt, noch nicht in's Verderben gerissen. Ihre Unschuld . . .

Frau von Doenberg.

Sie unschuldig? Und das sagen Sie?

Mariane.

O die liebenswürdige Zauberinn! — Wenn Sie sie gesehen hätten, wie sie, da ich einst weinte, und bis zu Verwürfen, durch die Unfreundlichkeit meines Mannes, wider sie gereizt war — wenn Sie sie gesehn hätten, wie sie sich zu meinen Füßen warf, ihre bittend gefaltene Hände,
und

und das lebende, schwimmende Auge zu mir erhob: „laß mich ihn lieben! laß mich ihn anbeten!“ rief sie. „Ich kann's nicht ändern — O lieb' ihn mit mir! stärker als ich, wenn es möglich ist! — Doch das ist nicht möglich. Laß unsre Herzen Eins werden, darinnen er lebe! — Allud wenn das nicht ist, laß mir Zeit, ihn aus dem meinigen zu reißen, ihn dir wieder zu geben, ganz zu dem Deinigen zu machen.“ — So schwatzte sie jammern und weinend in süßem rührenden Wahnsinn; und ich drückte sie an mich, und vergab ihr, daß sie den liebte, den ich — — nie hassen kann!

(weint)

Frau von Doenberg.

„Seltsam! sehr seltsam! romanhaftes Schwärmerch!“



Mariane.

Ihr hatte ich meine ruhigern, friedsamern Tage zu danken, die ich, seit sie ihn beherrschte, genossen. Durft' er nicht mich verlassen, hintergehen, mein Vermögen an andre verschwenden, mir hart be-
gegnen? Niemand strafte ihn!

Frau von Doenberg.

Also sind Sie wohl gar unzufrieden, daß der Hof sich Ihrer Sache annimmt?

Mariane.

Meiner Sache? Wann hab' ich geklagt? Es ist nicht meine Sache, die der Hof zu ber-
einigen macht. — Aber ach! werd' ich nicht in diese Strafe verwickelt? am
meisten gestraft?

Frau von Doenberg.

Nun, nun! das wird der Hof nicht glauben, daß Sie es ihm so wenig Dank wissen.

wissen. Vielleicht ist's auch nur Drohung.
Meinetwegen sey es was es wolle! Mich
interessiret bey dem Handel nur meine
Stieftochter; die muß in's Kloster.

Mariane.

Das billige ich sehr; nur nicht hart ge-
halten! Ich werde dadurch nicht glückli-
cher. Duval wird eine andre Maitresse
finden, wie seine vorigen, boshaft, ruch-
los, unverschämt, die ihn wider mich rei-
zen, und in meinem Kummer triumphiren
wird. Aber es sey! Ist es noch Zeit,
Amalien zu retten, — ist das Kloster ein
Mittel . . .

Frau von Doenberg.

Oder eine Heyrath, gnädige Frau?

Mariane.

Auch die; und noch besser! Nur nicht
hier, nur nicht gleich, und nicht eher, als

E 3

bis



bis Sie ihr einen Gemahl geben können;
der ihre Liebe verdient und erlangt.

Frau von Doenberg.

Bedingungen genug für so Eine . . .
Verdienen kann sie ein jeder! (höflich)
Wahrhaftig, ein kostbar Gut, um das
man, wie um eine Nadel, ein Duzend
Jahre dienen könnte!

Mariane.

Heurer und edler als Sie denken, und
— nehmen Sie mir's nicht übel — ver-
stehen können.

Frau von Doenberg höhnlich.

So?

Zweiter Auftritt.

Anton. Die Vorigen.

Anton zu Marianen.

Gnädige Frau! Es will jemand mit Ih-
nen sprechen.

Ma



Marlane zur Frau von Doenberg.
Vergeben Sie, Madam!

(geht mit Anten hinaus)

Dritter Auftritt.

Frau von Doenberg.

Neu! ganz eigen! die ereifert sich, weil
ich auf ihres Mannes Maitresse schmäle.
Ha ha ha ha! So gar arg mag's freylich
nicht seyn — — (hin und her gehend)
Aber glücklich genug für mich, daß ich der
Fürstinn Einwilligung habe, sie in's Klo-
ster zu schicken. Wie hart hielt es nicht!
Auch sie hängt ihr Herz an das Mädchen.
Ohne den ausgeförmten Verdacht der
Schwangerschaft — aber freylich; so was
giebt Aergerniß. Kleine Intriguen —
je nun, die hat jede Fräulein und gnädi-
ge Frau, keine ausgenommen. — Nur
möcht'



möcht' ich wissen, wo die Here es hat, dadurch sie einnimmt. Du mußt fort! Fort mußt du! meiner Elare aus dem Wege! Ueberall trittst du ihr vor! In der Gunst der Prinzessin, in den Augen des Grafen, des Theren, der mir selbst wider seine eigene Absicht dienen muß.

Vierter Auftritt.

Mariane. Graf von Sternfeld. Frau von Doenberg.

Mariane.

Herein, Herr Graf! Dieser Dame ist die Sache auch kein Geheimniß. Eben benachrichtigt sie mich davon.

Frau von Doenberg zuthätig.

So ist es denn wahr, bester Herr Graf?

Graf.



Graf.

Leider! (leise zu Marlonen) Nicht so ganz und nur noch Drohung — (laut) und wenn das den Herrn Baron nicht bewegt, die Bedingung einzugehen: so hat er gewiß Absichten, die mich für Fräulein von Charmille glitzern machen.

Frau von Doenberg.

Wie? wenn er mit ihr davon ginge? —
Je nun, möcht's doch! kein sonderlicher Verlust!

Graf.

Wie Madam? Sie sollen Mutterstelle bey ihr vertreten, und reden so!

Frau von Doenberg.

Run; sollte ich mich etwa nicht freuen; ihrer los zu werden? Als ob ich nicht eigne Töchter hätte, deren Glück und Ehre mir am Herzen liegt.

Graf.



Graf.

Ist sprach eine kleine Eifersucht aus Ihnen. — Aber, Frau von Doenberg! — ich beschwöre Sie, lassen Sie unsere gnädige und weise Fürsinn selbst entscheiden! Treiben Sie sie zu nichts.

Frau von Doenberg.

Ey freylich! Schade, wenn die Welt und die schönen Herren darinnen so eine liebenswürdige Person verlieren sollten!

Graf.

In der That, das wär' es. — Amalie, hoff' ich, soll zurückgebracht werden können, ohne daß man sie einschließt. Glückliche dann der ihr unverbotene Mann, dem sie einst ihr Herz schenkt!

Frau von Doenberg.

Ehr begeistert! gerade als ob Sie selbst der glückliche Mann zu seyn hofften.

Graf.



Gräf.

Hoffen? gewiß nicht!

Martine,

Aber wünschen?

Gräf.

Ist nicht verboten — wer kann wissen?

Frau von Doenberg voller Unwillen in
ihrem Gesichte, indem sie aufsteht, für
sich:

Sie muß noch diese Nacht fort — (sieht
auf die Uhr, laut) Schon auf Eins? so muß
ich eilen. Ich habe ohnehin was sehr
dringendes vergessen. Leben Sie wohl,
meine Freundin! Muth und Weisheit
ist hier vonnöthen. Ich wünsche Ihnen
beydes.

(neigt sich gegen den Grafen und geht ab)

Fünf



Fünfter Auftritt.

Mariane. Graf von Sternfeld.

Graf.

Erwarten Sie Ihren Gemahl zu Tische?

Mariane.

Kaum. Es ist über Eins; und er will ein für allemal, daß wir nicht länger auf ihn warten sollen.

Graf.

Ja, ja, um diese Zeit pflegt er sonst die Fräulein im Schloßgarten aufzusuchen, und auch nur vorhin sah ich ihn aus den Fenstern des Vorzimmers in größter Unruhe denselben durchstreichen. Vermuthlich hoffte er das Fräulein, wie gewöhnlich, in der Laube des Vogelhauses zu finden: aber heute betrügt er sich.

Mariane.

Wie so?

Graf.



Graf.

Unsre Prinzessin war zu aufmerksam. Sie sah den Baron so gut als ich, und beschäftigte das Fräulein sogleich mit hundert kleinen Freundschaftsbediensten, die sie von ihr sederte. Auch mußte sie ihr eine Zeichnung zu einer Stickerey ordnen und auftragen helfen; und es war ihr unmöglich, sich zu entfernen.

Mariane.

Wird es was helfen?

Graf.

Das denk' ich. Je weniger sie sich sehen, desto besser. Und je eher sich Wallp drein finden lernt, ihn nicht zu sehen: desto leichter wird ihr die Trennung von ihm werden, wenn sie ins Kloster muß.

Mariane.

Ist das Ernst?

D

Graf.



Graf.

Unsre fromme Fürstinn hält es wenigstens für die sicherste Zuflucht eines, von unordentlicher Leidenschaft bestürzten Herzens. Nicht zur Strafe; aus wahrer Sorge für der Fräulein Ruhe und Ehre schickt sie sie dahin.

Mariane.

Wer der Welt sieht's doch wie Strafe, und befleckt die Ehre, ohne die Ruhe zu retten. Einsamkeit und Stille dienen erst Leidenschaften mehr zur Nahrung. Eine Vermählung . . .

Graf.

Wäre freylich allemal besser. Aber sie muß erst von dem Baron los seyn, oder er von ihr.

Mariane.

Raum läßt sich's begreifen, daß er wider seine Natur in dieser Leidenschaft so beständig

dig ist. Aber freylich; Mally ist auch keine Waller, keine Steinfeld, keine Dalheim. — Nicht coquett, eitel, eigennützig, eigensinnig, wetterläunisch, eifersüchtig, und stolz. — Sie ist ganz Liebe, ganz sich hingebende Zärtlichkeit; und so rein und durchsichtig ihr Herz, wie ein klarer Bach. Ohne buhlerische Künste, lauter rührende Einfalt und sich selbst vergessende Güte.

Gras.

Ich hörte immer Gutes von ihr; aber ein solcher Lobspruch aus Ihrem Munde — ist zugleich Ihr eigener Lobspruch, und der größte Beweis von Ihrer edlen Seele. Wie schade, daß Sie nicht Freundinnen seyn können!

Mariane.

Sie ist meine Freundin. Am Hofe und in der Stadt habe ich keine ergebnere,



keine, zu der ich mehr Vertrauen haben könnte, die mich so liebte. Duval ist viel zu unbeständig, unruhig und begehrllich. Er wird es gewiß endlich müde werden sie zu lieben: aber die izzige Verfolgung entzündet das Feuer mehr, als daß es dasselbe dämpfen sollte. Unterdrückte und verfolgte Liebe macht standhaft und hartnäckig.

Graf.

Die Doenberg ist die Triebfeder. Sie möchte um ihre Stieftochter besorgt seyn, das würde ihr niemand verdenken. Aber ihre Bewegungsgründe sind nicht rein. Es liegt ihr nicht daran, ob das Fräulein verloren geht: vom Hofe nur will sie sie entfernen, und so vom Herzen der Prinzessin.

Ma



Mariane.

Nur noch mehr von dem Ihrigen! —
Wären nur Sie und der Baron nicht an
Einem Hofe: so könnte wohl Mally . . .

Graf selbst.

Die Deinige werden?

Sechster Auftritt.

Düval. Mariane. Graf von Sternfeld.

Düval, der die letzten Worte gehört hat,
stürzt wütend herein.

Die Deinige werden? unmenschlicher
Verräther! die Deinige will sie werden?
(Er ist ohne Degen, und scheint den Stoch auf-
heben zu wollen.)

Mariane schreit, und fällt ihm in die Arme,
daß der Stoch auf die Erde fällt.

Graf schreit.

Baron!



Düval.

Ha! war die Laube darnum einsam, daß sie mit dir am Pustische der Prinzessin liebäugeln — mit dir meiner Verzweiflung, meiner suchenden Angst hohulächeln möchte!

Graf.

Hohulächeln? Wie wenig kennen Sie mich! Ich zittere für Ihr und Mally's Schicksal. War ich nicht immer Ihr Freund? und Mally . . . ja, ich liebe sie innig und redlich, wenn ich gleich nicht um sie rase und stürme, wie Sie.

Düval.

Weil du sie nicht verlieren wirst! weil du dich ihrer durch schändliche Verrätheren versichert hast, Betrüger?

Graf.

Halt! nicht zuviel, Düval! Das geht mich zu nahe an.

Dü.

Duval.

O ihr kalten Winterseelen hängt wie giftige kriechende Spinnen fast unbeweglich in eurem Gewebe, lauert und schießt dann auf das unschädliche, im Sonnen- glanz; flatternde Insekt, es zu verstricken.

Graf.

Baron! Lassen Sie es genug seyn; wenn ich gleich der nicht bin, den Sie schmähen. Sie wissen meinen Auf- trag, wissen, von wem er kommt. Und sage ich ein Wort mehr, so ist es die Stim- me der Freundschaft für Sie, Ihr Weib und Kind.

Duval mit bitterm Sehnachdrück.

Und was rath denn die?

Graf.

Das zu thun, was Ihr Fürst, Ihre Fürstin, Ihre Ehre, Ihr Gewissen und



die Rechte Ihrer verdienstvollen Frau von Ihnen fordern.

Duval wirft sich in einen Stuhl, der am
Tische steht: trotzig zum Grafen.

Nichts weiter?

Graf.

Nein, nichts weiter! Suchen Sie Ihr Herz von einem Gegenstande, der es nun einmal nicht beherrschen darf, loszumachen, und zu dem zurückzukehren, den Sie sich vormals selbst gewählt, die Ihre Liebe verdient, wie Mally; von Gott und Menschen, von Ehre und Tugend gebilligt, nicht wie Mally.

Duval.

Da schimpfen Sie Mally, damit ich nicht glauben soll . .

Graf.



Graf.

Ich schimpfe Kally nicht; auch will ich Sie nicht beleidigen. Es mag Schwachheit, Taumel, Verirrung auf beyden Seiten seyn; aber Sie müssen die Augen öffnen und vom Abgrunde zurücktreten. Wollen Sie Sich hinabstürzen? wehe Ihnen! aber gewiß, hindern wird es die Fürstin, daß Sie ihren Liebling nicht nachreisen, und Sie um Ehre, Glück und Unschuld bringen. Sie wird sie in ein Kloster flüchten, zwar nicht auf Lebenszeit, sondern bis sich ihr Herz gefaßt hat; und was alsdann ihre Wahl seyn wird . . .

Duval kalt und immer bitter lächelnd.

Vermuthlich Sie?

D 5

Graf.



Graf.

Nicht doch Baron! Ich habe keine Ansprache. Das Kloster, ein Andreer oder ich — Das Fräulein kennt mich kaum, und nicht mehr als jeden andern hier am Hofe —

Duval springt ungebuldig auf.

O die tödtende kalte Pflaunderscy! Aus Barmherzigkeit verlassen Sie mich!

Graf.

Und aus Barmherzigkeit für Sich, aus Mitleid für die Ihrigen vergessen Sie nicht, was ich Ihnen gesagt habe! Sie sind gewarnt! zum letzten male gewarnt — von einem, der ihr unerkannter Freund war —

Duval halt für sich.

Ein Freund — ein Mörder, Straßenräuber! Geh nur, geh, du hast mir Gift gegeben

gegeben, das wird mich nähren, wenn es mich nicht umbringt.

Graf zu Marianen, der ihr die Hand drückt.

Arme Frau! — Vielleicht seh' ich Sie gegen Abend wieder. — (er beugt sich gegen Marianen) Varen! Noch einmal bedenken Sie Ihr Bestes! (ab)

Duval stampft mit Füßen, ihm nach.

Fort, fort! kriechender, geschwächter, süßer Höfling! daß ich dich nicht eher in den Abgrund stürze, den du mir mit deinen Durchlauchtigen Würdengeln graben hilfst! —

Siebenter Auftritt.

Frantz. Duval. Mariane.

Frantz.

Ob nun angerichtet werden kann?

Du.



Duval.

Ihr könnt essen! Eine Flasche Wein und einen Biscuit auf mein Cabinet! und daß mich niemand störe! hört ihr's? Niemand! (ab)

Mariane.

So komm denn abermal, Franz, zu einer einsamen traurigen Mahlzeit! — Wie lange werden wir sie noch mit unsern Thränen anfeuchten müssen! Ach! daß es meine letzte wäre!

(Mariane und Franz ab.)



Dritter



Dritter Aufzug.

Die Bedienten tragen Speisen in das Zimmer der Frau von Dürval, und den Wein und Biscuit in das Cabinet. Sie gehen verschiedene mal mit zum Essen gehörigen Sachen durch das Zimmer.

Erster Austritt.

Dürval mit einem versiegelten Billet. Joseph.

Dürval.

Joseph! Anton! Keiner da? — (Joseph kommt) Hier! Diesen Brief den Augenblick zum Grafen von Sternfeld und Antwort! (Joseph ab)

Dürval geht unruhig auf und ab.

Auch du mußt sterben! — Meine ganze Seele dürstet nach deinem Leben —
aber



aber nicht menschenmörderisch, wie du mich
 — (Pause, sich bedeutend) Wenn er aber
 mich tödtet? — Nun so hat er sie! —
 (geht hastig auf und ab) — Gott der Liebe!
 Könnte sie die Treue haben, und meinen
 Mörder . . . (zärtlich) Engel! wo bist du?
 daß ich zu deinen Füßen sinke, und dir die
 Sünde dieses Gedankens abbitte! —
 (Pause, und gesaßt) Du wirst also nie sein
 seyn? Auch nicht wann ich lebe? —
 Nein! denn das leid' ich nie! — Nun
 so könnt' ich ihn ja auch leben lassen —
 So möcht' er die Qual haben zuzusehen,
 wie Rally einen andern zu lieben weiß. —
 Je! so mag er leben! Denn wär' ich glück-
 lich, wär' ich sein Mörder: so müßte ich
 doch fliehen — und sie verlassen.



Zweyter Austritt.

Anton. Duval.

Anton.

Die Frau von . . .

Duval.

Wo ist Joseph?

Anton.

Joseph gieng aus, und sehr eilig.

Duval verdrüsslich und für sich.

Ha!

Anton.

Die Frau von Doenberg läßt sich erkundigen, ob sie die Erlaubniß haben kann, den Herrn Baron in einer angelegenen Sache auf ein halb Stündchen zu sprechen?

Duval.

Sie mag! — Ich wollte, daß sie . . .

(Anton ab) Was mag die wollen? Von mir?



mir? Die Schlange! — Wo werde ich
Geduld hernehmen, sie anzuhören?

Dritter Auftritt.

Frau von Doenberg. Duval.

Frau von Doenberg tritt eilfertig herein,
und thut geheimnißvoll.

Sind Sie auch allein, lieber Baron?
Wo ist Ihre Frau?

Duval.

Mariane hat allein gespeist; und bleibt
gewöhnlich eine Stunde nach der Mahl-
zeit in ihrem Kabinette.

Frau von Doenberg.

Vortrefflich! Kommen Sie, Herr Ba-
ron, setzen Sie sich! Ich habe wichtige
Dinge entdeckt.

Duval.

Die Sie selbst angesponnen haben?

Frau

Frau von Doenberg.

Was fällt Ihnen ein? Hören Sie: es ist gewiß, daß man Mally noch diese Nacht in's Kloster bringen wird.

Düval.

Und Sie machen vermuthlich die Anstalt dazu? Wozu Sie mir aber diese Nachricht geben . . .

Frau von Doenberg.

Das begreifen Sie nicht, weil Sie nicht wissen, wie sehr ich Ihre Freundin bin; wie sehr ich meine Mally liebe! (weint)
O das süße Mädchen! Wenn ich sie auf ewig verlieren sollte!

Düval.

Run, was wollen Sie denn thun?

Frau von Doenberg.

Ach, Herr Baron! auch Sie dauren mich. Ich weiß nur zu gut, wie sehr Ihr

H

Herr



Herz an Mally hängt. Mally Ihnen nehmen heißt Ihnen das Leben nehmen.

Duval.

Ganz recht. — Und mein Leben muß Ihnen sehr verhaßt seyn; denn wer treibt die Sache, als Sie?

Frau von Doenberg.

Ich? Behüte Gott! — Freylich ist's wahr, Amalie kann nicht hier bleiben. Ihr unvorsichtigen und doch mißtrauischen Verliebten habt Eure Sachen zu öffentlich getrieben! Hättet Ihr mich zur Vertrauten, zur Gehülfinn gemacht: so könntet Ihr heute noch ungestört glücklich seyn.

Duval.

Was Vertraute! Was Gehülfinn! — Uns zu lieben brauchten wir weder Vertraute noch Gehülfsen. Unsere Herzen sind Eins. Wenn man die in Freyheit ließ,
und



und das Glück, uns zu sehen, uns zu lieben, nicht beneidete — — Wem kann in aller Welt daran gelegen seyn, Mally mir zu entreißen? Mariane wünscht es nicht: sie weiß, daß Mally ihre Freundin ist, und daß ich um Mally willen alles für sie thue. Und wem sonst kann sie Eintrag thun? Hat sie einen Anspruch, eine Leidenschaft, einen Wunsch, als mich zu lieben? Sie hindert, sie stört keines Menschen Entwürfe, bekümmert sich um keines Menschen Absichten. Sie und Elara allein . . .

Frau von Doenberg.

Ich und Elara — und warum sollten wir es seyn, die Mally zu entfernen wünschen? Vielleicht weil Elara den Grafen liebt? — und der Graf — sollte der sich so vergessen, nach dem Aussehen, daß



Ihr Liebeshandel gemacht hat, noch an Mally zu denken? Kaum glaublich! doch wäre er albern genug, so wäre es ein Beweis, daß das Herz des Menschen thöricht und eigensinnig, und die Liebe blind ist.

Duval.

Was heißt das alles, wenn Mally mich liebt.

Frau von Doenberg sucht die Achseln.

Mally ist ein Frauenzimmer — jung — und eitel, leichtsinnig und unbeständig, wie alle.

Duval.

Aber nicht alle sind wie Mally. Ich kenne welche, die der Vergleichung nicht werth sind.

Frau von Doenberg.

So wollen wir ihr ihren Werth lassen.
— Ich kenne mich, mein Geschlecht, und
meine



meine Stieftochter . . . doch — wer würde es ihr verargen? Der Graf — schön, von blühender Gesundheit, unbescholtenen Sitten, reich an Gütern und Gunst des Fürsten, von hohem Range, fähig noch höher zu steigen — unvermählt . . .

Duval lästet.

Unvermählt!

Frau von Doenberg mit Nachdruck.

Unvermählt — Wenn Mally von Ihnen getrennt, von Ihnen entfernt unter dem Schutze der Prinzessin bleibt: so könnte sehr wahrscheinlich der Graf sich um sie bewerben, und — sie erhalten, das versteht sich.

Duval in sich.

Ha! (schlägt sich vor die Stirne)

Frau von Doenberg.

Wenn Sie nun dem allen zuvorkämen?



Duval lebhaft.

Wie das?

Frau von Doenberg geheimnißvoll.

Um zwölf Uhr ist unser Wagen zur Reise
in's Kloster bestellt. Es käme drauf an,
daß zwei Stunden vorher ein anderer, aber
zu einer andern Reise, bestellt würde.

Duval steht auf.

Wohin? Ich bin fremd in diesem Lande.
Keine Bekannte, keine Freunde — keine
Sicherheit und — kein Geld!

Frau von Doenberg steht auch auf.

Dafür wollte ich sorgen. Freylich müßte
die Sache sogleich beschlossen, und sehr
geheim ausgeführt werden.

Duval.

Sogleich — (sehr unruhig) ja, das ist
sogleich geredt: aber nicht sogleich gethan.
— Halt! Sie haben aber doch tausend
Ideen



Ideen in mir erregt! — Ich muß den Schritt überlegen! — er ist zu wichtig. — Verlassen Sie mich jetzt, ich bitte Sie! In ein oder zwei Stunden wart' ich Ihnen auf.

Frau von Doenberg.

Nur nicht zu lange besonnen! Vergessen Sie nicht, daß dich das einzige letzte Mittel ist! — Eine Stunde gebe ich Ihnen Zeit. Kommen Sie nicht, so will ich selbst Ihr Bestes besorgen: ich sehe, Sie sind unfähig dazu. (ab)

Vierter Auftritt.

Duval allein.

Welch ein Labyrinth! — Ich soll sie entführen? Wohin? — Und wenn man uns nachsetzt? — — Denn es ist doch beschlossen, man will dich von mir reißen,



und — auch das bleibe nicht aus —
 einem andern geben? — Das soll nicht
 seyn! Die Erde hat noch einen Winkel,
 wohin sie uns nicht verfolgen können! —
 über der Erde oder unter der Erde. Auch
 du sollst deinen Zweck nicht erreichen, Ver-
 trügerinn! — Ha! und ich konnte mich
 bedenken, nur einen Augenblick deiner
 Schlangen-, deiner Lügenzunge Gehör ge-
 ben? Du weißt, wir können nicht unbe-
 merkt fortkommen. Man verfolgt und
 entdeckt uns, das weißt du, das! —
 dann wäre Mally beschimpft, eine Entlau-
 fene, unwürdig ihrer Elare Nebenbuh-
 lerinn zu seyn, ihrer Freyheit beraubt,
 mir geraubt! — Nein, nein, deinen bos-
 haften Zweck sollst du nicht erreichen! —
 Arme Mally! woher hast du so viel Fein-
 de? Ich will dein Freund bleiben! Un-
 glück.



glücklich will ich dich nicht machen helfen:
aber sicher! aber frey!

Fünfter Auftritt.

Anton kommt mit Koffereyen herein, und macht
den Tisch zurecht. Duval.

Duval.

Ist Joseph noch nicht da?

Anton.

Nein!

(Es klingelt. Indem es Duval hört, geht
er in sein Cabinet. Anton läuft ins
Vorzimmer, und gleich zurück nach Ma-
rianens Zimmer.)

Anton in's Zimmer redend.

Das Fräulein von Charmille.

Sechster Auftritt.

Mariane und Amalie von Charmille
treten zugleich durch entgegen gesetzte



Thüren herein und grüßen einander.
Anton geht ab und zu, bringt Kaffen
u. s. w.

Amalie sehr gerührt.

Noch nicht angekleidet, liebe Freundin?
Ich komme, Sie abzuholen.

Mariane.

Wohin, Fräulein?

Amalie.

Zur Reinfert! Kommen Sie mit!

Mariane.

Heut ist mir nicht, als ob ich ausgehen
möchte.

Amalie.

Warum nicht? Der Tag ist lieblich und
heiter.

Mariane an die Stirn weisend.

O ja! aber hier! — hier ist's trüb
und traurig.

Amalie



Amalie ädellich.

Ist Ihnen nicht wohl? . . .

Mariane.

Wie wäre wohl, wenn — —

Amalie.

Der Baron heiter wäre? — nicht wahr? — Wo ist er? Wir müssen ihn mitnehmen. Er muß sich zerstreuen. Bey Reinforts ist er sonst gern. Die Gesellschaft ist angenehm vermischt, das Gespräch leicht und geistreich, nicht träg und leer.

Mariane.

Ich zweifle, daß er mitgeht.

Amalie.

Wo vergräbt er sich aber?

Mariane.

In sein Kabinet. Da hat er auch gegessen, oder vielmehr gefasnet.

Amalie



Amalie.

Darf ich ihn rufen?

Mariane.

Wenn jemand es darf, so sind Sie es.

Amalie.

Gewiß. Sie denken, ich gelte noch mehr
bey ihm, als wahr ist. Doch ich will einen
Versuch machen. — (Sie schleicht an die Ka-
binetsthüre und klopft leise) Er hört nicht;
oder stellt sich so. — Er geht auf und ab.
Ob ich noch einmal klopfe?

Mariane.

Warten Sie ein wenig; vielleicht kommt
er. — Gute, liebe Mally!

Amalie läßt sie.

Was wünscht meine Freundin?

Mariane.

Eüßer Name! In der That, Sie sind
meine Freundin. Immer bewiesen Sie
mich.



mir's. Noch Einmal sollen Sie mir's beweisen. (Waton trägt Kaffee herum) Trinken Sie! (indem sie eine Tasse nimmt) darnach will ich mich ankleiden. Unterdessen suchen Sie ihn zu sprechen. — In der That, meine Liebe, Sie müssen Sich igt Beide etwas versagen. Sie allein können ihn so weit bringen, daß er nachgiebt. Es ist unumgänglich nöthig. Der Prinz ist über Ihren zu vertrauten Umgang beunruhigt; die Prinzessin nicht minder. Dúval ist mit der Ungnade seines Herrn bedroht. Ihnen droht man nicht; aber man wird gewiß Maßregeln nehmen, Ihren guten Namen zu retten. Dieser ist in Gefahr besetzt zu werden. Auch der Nachsichtigste kann Ihren Liebeshandel nicht für unschuldig halten: und Dúval . . . Ach Amalie! Sie hören hier nicht die Eifersucht einer



einer Frau, und wenn sie es noch zehnmal mehr Ursache hätte; nein, es ist bloß die Freundin, die mit Ihnen spricht — Duval — hüten Sie Sich vor Duval! Er ist ein ungestümer, heftiger Mann, seiner Leidenschaft nie Meister — — ein Verräth, wenn er . . . Et!

(Man hört an der Cabinetsthüre ein kleines Geräusch.)

Amalie.

Aber was kann, was soll ich ihm sagen? was thun?

Mariane.

Et! er kommt.

Siebenter Auftritt.

Duval. Amalie. Mariane.

Duval.

Sie hier, mein Fräulein?

Amalie.



Amalie.

Haben Sie mich nicht gehört? Ich
klopfte schon vorher an Ihre Thüre.

Duval.

Ich hörte so was — (mit Leidenschaft)
Mein Herz muß schon halb todt seyn, weil
es dein Klopfen nicht verstand.

Mariane.

Willst du nicht eine Tasse Kaffee? Du
hast so wenig gegessen.

Duval.

Run ja! weil wir drey noch Einmal so
rubig und allein beisammen sind. —
Gieb! er soll mir herrlich schmecken. (er
setzt sich zwischen Marinen und Amalien)
Nehmt mich zwischen Euch. — (er faßt
jede bey einer Hand, und führt sie zugleich zum
Munde) Ihr seyd doch die beyden Besten
eures



eures Geschlechts, die ich je gekannt habe! Könnt' ich euch in Ein und mich mit euch zu Einem Wesen vereinigen! — (sehr melancholisch) Wär es auch nur zu Einem Staube! — In diesem Leben sind doch die zärtlichsten, engsten Bande nur ein abgerissenes, verstümmeltes Stück, nur ein Schatten von Vereinigung — (hält tiefstänig inne. Mit Affect) O es ist eine elende Welt, Kally!

Mariane sieht ihn traurig an.

Amalie erwidert.

Lieber Varen, reden Sie nicht so melancholisch!

Duval.

Ja freylich; Sie sind heiter! wie eine Braut geschmückt! — Vielleicht haben Sie freudigere Ausichten in die Welt.



Mariane.

Schmähen Sie die Welt nicht. Gab es nie Zeiten, da Sie auch sehr wohl mit ihr zufrieden waren? Es liegt immer an uns, wenn wir nicht glücklich sind. Wir könnten es alle seyn; nur Eigenville und Leidenschaften . . .

Duval.

Gute Mariane! moralisire nicht! Laß mich immer ein wenig murren und über das klagen, was mir eine Last ist; ich befinde mich besser dabey — (die Damen schweigen bekümmert) Aber für wessen Augen ist Rally so glänzend?

Amalie ein wenig betroffen.

Für keinen. Es ist Samstag — und ich bin zum Besuch zur Frau von Reinfort versprochen.



Duval.

So? — Ja, ja; dort versammeln
sich Richter der Schönheit und der Eleganz.
Der Graf zum Exempel?

Amalie.

Wird nicht da seyn.

Duval.

Sie haben Sich darnach erkundigt?

Amalie.

Nein; aber er fuhr mit dem Oberstall-
meister nach Lindenstein. — Unsrer Freun-
dinn (liebsend) würde aber mit Vergnü-
gen einen andern Richter der Schönheit
und des feinen Geschmacks in ihrem Zir-
kel sehen.

Mariane eben so.

Ja, lieber Baron! Sie müssen uns be-
gleiten. Sie sind bald angezogen.

Du.

Duval.

Daß wohl! aber ich bin nicht aufgelegt. Ich war den ganzen Tag düster.

Mariane.

Eben darum sollen Sie Sich zerstreuen.

Amalie.

Die Einsamkeit ist Ihnen nichts nütze.
Was können Sie heute zu Hause machen?

Duval.

Ich werde auch nicht zu Hause bleiben.
Ich habe versprochen, jemanden zu besuchen: also . .

Amalie zu Marianen.

Also müssen wir wohl allein gehen?

Mariane.

Leider! (steht auf) Ich will mich zurecht machen. (liebreich) Und Sie nicht, lieber Baron?



Duval.,

Diesmal nicht, mein Kind.

Achter Auftritt.

Duval. Amalie von Charmille.

Duval.

Liebe Mally!

Amalie.

Was verlangt mein Duval?

Duval.

Ich begreife nicht, wie man so heiter
seyn kann!

Amalie.

Soll denn alles trauern, weil Sie nicht
heiter sind?

Duval etwas wild.

Mündet dir nichts? (Amalie sieht ihn be-
stürzt an) Nichts vom Kloster?

Amas



Amalie.

Vom Kloster?

Duval.

Nichts von Trennung?

Amalie sucht in der Tasche.

Duval umfaßt sie brünstig.

O du Liebe! Du suchst mein Pulver,
das Mittel dafür? —

Amalie.

Heut' erschreckten Sie mich damit —
aber sehn Sie, nun ist's vorbei! Tren-
nung ist Schrecken und Tod — — (sanft)
Dieß nicht! Wißt' es ja seyn: nun so war
es ewige Sicherheit und Vereinigung, wie
du sagst. Ueberhaupt, ich fühle eine wun-
derbare Ruhe. Ich denke herum an alles,
was diesen Morgen gesprochen worden:
nichts beunruhigt mich. Mir ist, als ob
mich das alles nicht angienge, als ob aller
Kummer für die Zukunft . . .



Duval.

Unnöthig wäre; nicht so? Ha! Du hast Recht! Du bist weiser in deiner Stille, als ich in meinem Sturme. Ich denke, ich habe dein Geheimniß errathen! Bey Gott, es ist das meinige! glaube mir! (aefassener) Nun bin ich auch ruhig, nun ich weiß, wie du denkst. — Ich wollte dir von deiner Stiefmutter erzählen: aber nun brauche ich's nicht.

Amalie.

Haben Sie meine Stiefmutter gesprochen?

Duval.

Sie war hier mit Vorschlägen.

Amalie.

Trauen Sie ihr nicht, was sie auch sagt. Sie hätte mich lieber zu Fehltrit-
ten



ten verleitet, daß die Prinzessin mit Recht mich bestrafen, die Welt mit Recht mich für entehrt halten möchte.

Duval.

Auch hier merkt' ich diese Absicht.

Neunter Auftritt.

Mariane. Die Vorigen.

Mariane.

Ich bin fertig; (zu Duval) und Sie haben Sich nicht bereden lassen?

Duval.

Nein! Aber gehen Sie nur. Ich habe in der That noch einige Geschäfte, und werde nun ganz zu Hause bleiben. Seyn Sie nicht allzulange aus!

Mariane.

Mein Besuch wird ganz kurz seyn.



Duval.

Gut, mein Kind!

(Er begleitet die Damen bis an die Thür,
und sieht ihnen nach.)

Zehnter Auftritt.

Duval allein.

Sie ist doch ein himmlisches Wesen!
eine Graziengestalt! eine Engelsseele! Und
ich sollte sie mir rauben lassen? Ich müßte
nicht lieben, wenn ich das könnte! O daß
ich dich vorhin recht verstanden hätte! —
Doch es mag ausgebildeter Gedanke oder
nur dunkles Vorgefühl der nahen Zukunft
gewesen seyn — — sie hängt doch an mei-
nem Winke. Wenn ich spräche: fliehe mit
mir! so würde sie vielleicht Einwendungen
machen, und sehr gegründete, und doch
mit mir fliehen. Wenn ich spreche: stirb
mit



mit mir! so macht sie keine — wenigstens
muß es so seyn. — Anton!

Eilfter Auftritt.

Anton. Duval. Franz.

Duval.

Ist Joseph noch nicht da?

Anton.

Nein, gnädiger Herr.

Duval.

So geht zur Frau von Doenberg,
und sagt ihr, daß sie nun heute meinen
Besuch nicht erwarten dürfe; ich hätte an-
dere Entschliessungen gefaßt. (Anton ab)
Ja, es sey so! — (Pausé) Franz!

Franz.

Lieber Papa!

Duval.

Ich habe Briefe zu schreiben, mein Kind,



und möchte nicht gern gestört seyn. Wenn also jemand kommt, so sage: wir wären alle ausgegangen. Die Bedienten müssen bald wieder da seyn. Wer zuerst kommt, soll mir das reiche Kleid bringen, das in der Garderobe ganz hinten liegt.

Frantz.

Gut, lieber Papa! Wenn Sie mich brauchen, ich bin in der Mama Stube, ich lese die hübschen Fabeln, die mir das Fräulein Charmille dieser Tage geschenkt hat.

Duval nickt dem Kinde liebevoll zu

Du bist ein gutes Kind. Du wirst dir schon die Zeit vertreiben. (geht in sein Cabinet)

Frantz verriegelt die Thüre ins Vorhaus, bringt selbst die Kleider des Vaters und wirft sie auf einen Stuhl, und hüpfet in Marcellus Zimmer.



Vierter



Vierter Aufzug.

Es wird geklingelt. Franz macht auf.

Es ist Anton. Er ordnet allerhand im Zimmer. Joseph kommt, und will nach des Herrn Kabinet. Anton winkt, daß der Here verschlossen ist. Franz macht sich mit einem Kräusel oder Ball, oder dergleichen was zu spielen.

Erster Auftritt.

Joseph. Franz. Duval. Anton.

Joseph.

Ich möchte aber gar zu gern zum Herrn.

Franz.

Nein! er will nicht gestört seyn.

Duval ruft aus dem Kabinet.

Joseph!

Jo.



Joseph.

Herr Baron!

Duval tritt heraus.

Hat der Graf den Brief?

Joseph.

Nein, der Herr Graf war ausgefahren.

Duval.

Desto besser! Gieb her.

Joseph.

Der Bruder des Herrn Grafen nahm ihn.

Duval.

So lauf geschwind, und laß dir ihn wiedergeben.

Joseph.

Soll ich nicht auf die gnädige Frau warten?

Du



Duval.

Nein, ohne Verzug!

(Joseph und Anton gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Duval. Franz.

Duval ungeduldig.

Ist die Mama noch nicht da?

Franz.

Je nein! Sie bleibt recht lange. Aber
seyn Sie nur nicht böse! — Hören Sie,
lieber Papa, schmälen Sie nicht, wenn sie
kommt! Die arme Mama weint so immer!

Duval.

Guter Junge! Du bist sanft und mit-
leidig wie deine Mutter.

Franz.

Sie muß gewiß bald da seyn. Ich will
unten im Garten auf sie warten.

Du



Duval.

Thue das.

Dritter Auftritt.

Duval allein.

(er sieht nach der Wanduhr, die sechs schlat)

Ehen Sechs, und noch nicht da!
 Mariane wollte nicht lange bleiben. —
 Gefällt es dir so dort, Mally, und ohne
 mich? Hast du vergessen, was ich dich bat?
 Oder fürchtest du dich vor mir? — (Pause)
 — Sie möchte wohl — (Pause) — Ha!
 und weswegen? Daß sie auf immer und
 ewig mein und keines andern seyn soll? —
 Ich Thor! daß ich sie gehen ließ, zu schwa-
 zen, zu lachen, mit ihrem Witz zu schim-
 mern, von dummen Gecken angeflart, von
 eingebildeten Witzlingen bewundert, von
 süßern Schmeichlern bethört zu wer-
 den?



den? — — Die große Stunde könnte schon da seyn! unschickliche Vorbereitung darauf! Fühlst du keinen Stachel hier? (auf sein Herz weisend nach einer Pause) — O daß ich dich sehen könnte, wie du unbesorgt im süßen Selbstgefühl deines Werthes unter ihnen sitzt, fröhlich und frey und unschuldig, wie die sorglose Kindheit! — Nun so sey nur munter und fröhlich! das Leben der Gesellschaft, die Freude der Klugen! Lange Einsamkeit wartet deiner (mit einem dumpfen Tone) und — ewiges Verstummen. Bald wird das Auge brechen, das einst Dichter begeisterte! und kalt die Brust seyn, die Herzen in Flammen setzte! — — Sanft, sanft wirst du an deines Dúvals Seite ruhen! — Zögere nicht! eile! laß die Stunde ewiger, unzertrennlicher, unstrafbarer Vereinigung schla-



schlagen! . . . (ein Zug der Klingel) Sie ist's!

Vierter Auftritt.

Duval. Ein Hauptmann von der kaiserlichen Leibgarde.

Duval ein wenig zurücktretend, für sich.
Ungelegner Besuch!

Hauptmann.

Vergeben Sie, Herr Baron, daß ich unangemeldet zu Ihnen hereindringe!

Duval.

Es ist mir viel Ehre.

Hauptmann.

Ihr Sohn unten sagte mir, Sie wären zu Hause und frey.

Duval.

Das bin ich. Was ist zu Ihrem Befehl?

Haupt.



Hauptmann.

Ich habe einen Auftrag an Sie —
und es thut mir leid, daß ich es bin, dem
er gegeben worden.

Düval.

Unangenehm also?

Hauptmann.

Gewissermaßen — obwohl zu Ihrem
Besten.

Düval.

Ohne Umschweife, Herr Hauptmann!

Hauptmann.

Sie haben diesen Nachmittag dem Herrn
Grafen von Sternfeld ein Billet zugesandt,
dessen Inhalt unserer gnädigsten Für-
sinn — —

Düval bittet.

Wie kam die Prinzessin zu dem Inhal-
te? — Der Graf war nicht zu Hause —

G

und



und überhaupt, die ganze Sache ist aus. Ich habe alleweile hingeschickt, und den Brief zurückfordern lassen.

Hauptmann.

Zu spät, Herr Baron! Denn der Bruder des Grafen, dem er in die Hände gefallen ist, hat ihn aus Irrthum geöffnet, und erschrocken über den Inhalt nach Hofe gebracht.

Düval.

Der Feige! glaubte er, er müsse Ee-
bundant werden?

Hauptmann.

Beleidigen Sie niemand! Es wird Ihnen schwer fallen, den Prinzen zu besänftigen. Er hat ohnedem mehr als Eine Ursache des Mißvergnügens wider Sie.

Düval.

Er wird sie nicht lange mehr haben.

Haupt-

**Hauptmann.**

Dieser neue Ungehorsam gegen seine Befehle; dieser Anfall auf das Leben eines Mannes, den er liebt, und der Sie sicher nie beleidigt hat, vermehrt gewiß seinen Unwillen, wenn Ihre Demüthigung und Reue ihm nicht zuvorkommen. Selbst die Prinzessin ist aufgebracht, und verbietet Ihnen — darinn besteht mein Auftrag — heute und morgen aus Ihrem Hause zu gehen, bis ihr abwesender Gemahl zurückgekommen seyn, Sie selbst gesprochen, oder jemanden die Untersuchung der Sache wird aufgetragen haben. — Der Herr Graf hat — obwohl aus andern Ursachen — denselbigen Befehl erhalten.

Duval.

Es wird mir sehr leicht seyn zu gehor-



chen. Mein Vorhaben war ohnedieß, nicht auszugehen.

Hauptmann.

Noch einen kleinen Rath wollt' ich bitten, von mir anzunehmen.

Duval.

Wozu? — daß die Menschen so gern Rath ertheilen! — Nur kurz, wenn ich bitten darf.

Hauptmann.

Man hält Sie wegen einer gewaltthätigen Unternehmung auf das Fräulein von Charmille in Verdacht.

Duval etwas besürzt.

Er?

Hauptmann.

Ihr Freund Eilly hat heute Anstalten gemacht, wie man beobachtet hat, die auf eine Entführung abzielen.

Du.



Duval.

Daran bin ich wahrlich sehr unschuldig. — Auch habe ich Silly heut und gestern nicht gesprochen.

Hauptmann.

Es kann seyn. Ich wiederhole aber meine Bitte. Lassen Sie Sich warnen! Ich bin nicht allein beordert, auf Ihre Bewegungen Acht zu haben: sondern es ist auch bereits unter allen Thoren Befehl gegeben.

Duval.

Sehr unndthig! Glauben Sie mir; ich und das Fräulein werden hinausbreisfen, und niemand wird uns zu hindern begehren, sobald wir wollen werden.

Hauptmann.

So? das wird sich zeigen. Mir thut es leid, daß Sie Sich zum Lügner herablassen.



Duval.

Bei allem, was ich jenseits des Grabes hoffe oder fürchte, ich habe keinen Theil an dem Unternehmen, ob ich wohl errathe, wer es treibt! — Herr Hauptmann! wollen Sie ein redlicher Mann seyn, der sich ins Herz schauen läßt: so schicken Sie Sich eine Kugel durch die Stirne. In der Welt können nur Betrüger, Heuchler und Lügner leben.

Hauptmann.

Mein Geschäft ist ausgerichtet, Herr Baron. Haben Sie sonst was?

Duval.

Nichts; sagen Sie der Prinzessin: mein Wille sey ihr ohne Einschränkung unterworfen; nur mein Herz wolle sich bis an seinen letzten Odemzug in Freyheit bewe-



Bewegen. Ueber den Verlust meiner persönlichen Freyheit klag' ich nicht.

Hauptmann.

Leben Sie wohl! Ich hoffe Sie bald glücklicher zu sehen.

Duval.

O ja, und zwar sehr bald, sag' ich Ihnen.

(Hauptmann geht ab.)

Fünfter Austritt.

Duval allein.

Ha; diese Begebenheit kam mir gerade zur rechten Zeit! Eine neue glückliche Befestigung meines großen Entschlusses! — Ich brenne von Verlangen ihn auszuführen. Meine Freyheit rauben sie mir, damit sie mit ihr machen können, was sie wollen? — — Schon gut! Ihr sollt sie nie wieder haben.



Triumph! (mit hohem Affect) Sie ist mein!
mein! — mein! — auf ewig mein! O
Entzückung der Liebe! — und Rache! ah!
wie süß bist auch du!

Sechster Auftritt.

Joseph. Duval.

Joseph.

Auch der Kammerherr war ausgegan-
gen; und wo ich ihn ansuchte, war er
wieder weg.

Duval.

Alles gut, recht gut! Es liegt nichts
mehr daran. — Lege mir die Kleider
dort an.

Joseph indem er ihn aus- und anleiden
hilft.

Unterdessen habe ich da ein Billet von
der Frau von Doenberg für Sie erhalten.

Du-



Duval der nun angekleidet ist.

Gieb! Zünde Lichter an!

(Joseph geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Duval allein.

Was muß sie wollen, die Verrätherin! (Weh.)

„Lieber Baron,

„Sie sind so unthätig als unglücklich. Ich trage Mitleiden mit Ihnen und Kally, und habe ohne Sie Maassregeln genommen. Der Wagen, der Kally auf den Abend aufs Palais holen wird, kommt eine Stunde früher. Mein Vetter Cilly wird drinnen seyn; ihm können Sie und Kally sich sicher anvertrauen. Er wird Sie an einen sichern Ort bringen, wo Sie alsdann neue



„Anstalten treffen können. Lassen Sie diese Gelegenheit vorbehen, so ist alles verloren. Um Zwölfe ist Rally nicht mehr in der Stadt, und wer weiß, in wessen Gesellschaft!“

Vortrefflich ausgedacht! In Wahrheit, wenn wir den albernen Schritt thäten: so wäre deine schändliche Absicht erreicht, Verrätherinn! ha! wie würdest du dich über uns lustig machen. Was aus uns würde, kümmerte dich nicht. Sey ruhig! So gut soll dir's nicht werden! — Des ist auch schon niemanden in Weg zu treten, und seine eigene freye Bahn zu wandeln. (Joseph mit Lichtern) Wier Lichter trag' in mein Cabinet, und laß die Gardinen nieder. (Joseph geht ab.) Das Brautzimmer muß erleuchtet seyn! Aber bin ich auch zur Hochzeit geschmückt? — Dieß Kleid ist festlich genug;



genug; ich trug es nur Einmal am Ver-
wählungsabende des Prinzen. — Aber der
Ring fehlt, mit dem sie sich mir verlobte.
(er zieht ihn aus einem Etuit und steckt ihn an)
Mit deinem geliebten Bilde? (küßt es)
Heilige! Dein Anblick soll mich zum Tode
stärken. Aber wo bleibst du?

(Daval geht ab, indem Anton und Joseph
mit mehr Lichtern kommen.)



Fünfter Aufzug.

Die Bedienten zünden die Lichter auf den
Tischen und an den Spiegeln an.
Einer räumt die Kleider weg, die der
Baron ausgezogen.

Erster Auftritt.

Ein Geräusch. Duval aus dem Cabinet.

Eine Kutsche! das werden sie seyn!
geschwind Joseph! (Die Bedienten eilen mit
Lichtern hinaus) Sie ist's! Schon hör' ich
die süße, besänftigende Stimme. Liebe,
holde Schwägerinn!

Zweyter Auftritt.

Duval. Mariane. Mally.

(Die Damen sitzen ein wenig, da sie den
Baron so gepuzt erblicken. Er neht
ihnen



ihnen entgegen, und löst erst Mariane,
dann Mally mit Feuer die Hand.

Duval.

1. Aber wo so lange? — Ich hat doch —

Mariane.

Ich habe es nicht vergessen, und wünschte auch eher zu kommen.

Duval zu Mally.

Aber Sie?

Mally freundlich.

Es war nicht möglich. Immer Renon-
kommende — und dann kennen Sie auch
die Reinsort, wie schwer es ist, von ihr
zu kommen.

Duval ärtlich.

Auch weiß ich, wie schwer es ist, Mally
von sich zu lassen. — Aber Sie schenken
mir dafür diesen Abend? Nicht wahr,

Ma-



Mariane, du siehst's gern, wenn unsre
Freundinn mit uns speist?

Mariane freundlich.

Warum das nicht? Lieber, als wenn
ich allein speise und Sie — fasten.

Duval.

Nun, so gib Befehl! kleide dich aus
— und Sie, Mally, erzählen mir unter-
dessen, wie Sie den Nachmittag zugebracht
haben.

Mariane.

Wann wünschen Sie zu speisen?

Duval.

Allenfalls um neun Uhr. (zu Mally)
Eher doch nicht?

Mariane.

Wohl! — (für sich) das heißt: bis
um neune wollen wir allein seyn. (ab)

Drit-



Dritter Auftritt.

Amalie. Duval.

Amalie.

Sie sind ausgewiesen?

Duval.

Nein.

Amalie.

Über so in Galla?

Duval.

Ist Wally nicht auch prächtig? —

Amalie.

Für Sie doch nicht?

Duval.

Für mich; aber freylich nicht wegen
dieser Livren der Eitelkeit; aber Wally's
Augen sind für mich die ganze Welt!

Amalie.

Schmeichler!

Da.



Duval.

Nein; (ernsthaft und feyerlich) dieß ist nicht die Stunde der Schmeicheley, des süßen Betrugs, der gefallenden Scherzes — (heftig) Wally!

Amalie erschrocken.

Duval!

112

Duval.

Sey ruhig! — Es hat sich mancherley zugetragen, und doch giebt's nichts Neues! Sieh! was beschlossen war, bleibt beschlossen. Es steht fest, wie Himmel und Erde!

Amalie.

Werde deutsch. (Ausruf) Was machst du?

Duval.

Wir haben wenig Zeit. — wenig! Die Sache ist kurz so — dringend (unablässig, indem



indem er etwas zittert, und Stühle an den einen Tisch rückt) Willst du dich nicht setzen?

Amalie setzt sich mit Verstärkung nieder.

Duval.

Sieh Wally, die ganze Neugier ist die: mir ist Hausarrest angedeutet, und dich — führen sie um Mitternacht — (süßer heftig auf) die Hölle weiß wohin?

Amalie sehr erschrocken.

Gott! wo weißt du das?

Duval setzt sich wieder.

Genug, daß ich's weiß, daß es sicher so ist. Es ist zwar noch etwas im Werke, und wie es scheinen soll, zu unserm Besten. Deine Stiefmutter . . .

Amalie.

Zu unserm Besten, und von ihr? So fürchte ich alles.

H

Du



Duval.

Mit Recht! Auch ich. Höre nur: sie schlug mir vor, dich zu entführen, ehe die Stunde der Mitternacht schlug, und erbot sich, alle Schwierigkeiten zu heben. Sie hat wirklich Anstalten durch Eilen dazu gemacht, aber so laute — vermuthlich, damit sie der Prinzessin zu Ohren kommen mußten und deswegen unter aller Thore Befehl ergangen ist. Die Ausführung war also ohnehin vereitelt. Aber sage, wolltest du, daß ich mich drauf eingelassen hätte?

Amalie.

Nein, niemals! niemals! Wie oft hast du nicht mit mir fliehen wollen! Hatt' ich je einen Willen dazu?

Duval.

Das wußt' ich. Auch wäre dein guter
Name



Name verloren, auf immer zu Grunde gerichtet! Eine Entlausene! mit mir! der ich durch andere Bande gefesselt bin? der ich nichts für dich thun — dich für nichts entschädigen könnte!

Amalie.

Ach! diese Furcht . . .

Duval.

Edle, großmüthige Seele! — dich war nicht, was dich rührte, ich weiß das — Aber sieh — meine Tugend ist schwach, heftig die Leidenschaft — deine Reize sind groß, die Gelegenheit gefährlich. — — Ich hätte mich nicht mit dir allein dahin gewagt, wo ich weder Gewalt, noch Gesetze, noch Obere zu scheuen gehabt hätte — Ich habe dir gelobt, deine Tugend unverlezt und heilig zu bewahren. Sieh! Ich habe das Gelübde gehalten! — Wenn



ich's gebrochen hätte! — — Danke dem Himmel, daß es nicht geschehen ist! (er steht auf und umfaßt sie) daß noch ihre unsre Handlungen so rein blieben, wie deine Gedanken! — (sie äußert große Bestürzung, indem sie sich erhebt) Sey nicht erschrocken, meine Liebe! Aengstige dich nicht über der Feyerlichkeit dieses Augenblicks! — Es kommen noch größere Augenblicke. Es ist eine Wahl zu treffen, Wally! leicht oder schwer, nach dem dein Herz fühlt. — (es schlägt acht Uhr) — In drey Stunden bist du nicht mehr mein — — will Wally eines andern werden?

Amalie heftig schluchzend.

Kein Duval; keines — keines andern!

Duval.

In drey Stunden leb' ich nicht mehr.



mehr. — (Amalie bebt) — Weißt du mich überleben?

Amalie.

Nein, nein! Du hast mich ja (sie greift in die Tasche, zieht das Etuit heraus und schlägt darauf) zum Tode bewaffnet. Aber Gott! Du willst sterben? Muß es denn seyn? Mußt du sterben? — Jetzt? igt?

Duval.

Ob ich muß? Hab' ich dir's nicht gesagt? Ja ich muß, ich muß! Kann ich leben ohne dich? Will ich? — Dich verlieren' ich? Sieh! was bleibt mir? Weißt du was anders, als den Tod? — Könntest du, wolltest du aber ohne mich —

Amalie ärtlich.

Nein, Geliebter! Aber der Fürst ist so mild, so gütig. — Warte nur noch auf seine Zurückkunft. Das Leben hat tau-



sind Ausgänge — immer die offen!
 Sprich ihn erst. Er wird dir den Fehler
 deiner übereilten Hitze vergeben — dich
 mit dem Grafen ausöhnen.

Duval wild.

Mit dem Grafen? Wozu nennst du
 den? verhakter, verdamnter Name!
 Will deine Zunge mich durchbohren, noch
 eh' es Zeit ist? O Kally! Kally! (mit
 Wuth) Sprich! kannst du dich entschlie-
 ßen mit mir zu sterben?

Amalie ängstlich.

Unsere Liebe . . .

Duval heftig.

Ha! die Heilige ist todt! Wie könntest
 du in einer solchen Stunde vom Leben re-
 den? (mit den Zähnen knirschend) Himmel!
 wie hab' ich mich vorhin getäuscht!

(erbitzt)



(erbittert) Ha! auch du bist falsch, untreu,
verrätherisch . . .

Amalie in großer Verwirrung sinkt vor ihm
nieder, umfaßt seine Knie, und sieht ihn
schmachtend an.

Auch ich?

Duval will sich los machen.

Stille mich nicht!

Amalie heftig weinend.

Duval! — Duval! Darfst du an
meiner Liebe zweifeln? Undankbarer! Was
vergaß ich nicht alles für dich? — Was
konnte mich rühren als deine Ruhe? Ver-
härtete ich nicht mein Herz gegen Maria-
nens Kummer? Verschloß ich nicht mein
Ohr dem Rufe der Freundschaft und der
Stimme des Gewissens? — (Pause. Sie sieht
auf. Mit einem tiefen Seufzer.) Meine Seele
ist zu beunruhigt. Besinne dich selbst auf



alle die Beweise, die ich dir von meiner Liebe gab; auf alles, was ich für dich gethan, geduldet, erlitten, dir aufgeschiefert habe; — ist — ist leide — Aber solltest du alles vergessen haben — wie darfst du mir vorwerfen . . .

Duval sehr gerührt und traurig.

Sieh, wozu du mich bringst! In meinen letzten Augenblicken dir Unrecht zu thun! — Kannst du mir vergeben? Ach! Kannst du es! — (er umfaßt sie, und verbirgt sein Gesicht auf ihrer Schulter.)

Amalie schluchzt heftig.

Duval richtet sich auf.

Komm! mein Herz hält es länger nicht aus. Mir steht vor einem Leben, wo man sich irrt, sich verkennt, sich beleidigt! — Laß uns eilen.

Amalie zitternd.

Ach Duval! Ist denn sonst nichts zu thun?



thun? Der große Schritt in die Nacht der Zukunft — hat er für dich keine Schrecken? Mariane ist beleidigt, gekränkt — von uns — Unsere Herzen (noch ängstlicher) sind vor den durchdringenden Augen jenes Richters vielleicht nicht unschuldig! — Meine Seele erhebt von tausend Gedanken, die bisher noch nie erwachten, ist fürchterlich sich erheben. Meine Seele schauert vor dem bangen Anblick einer — einer Ewigkeit!

Duval mitleidig.

Gute Kathy! dein weiches Herz, deine Jugend, Eindrücke einer abergläubischen Erziehung machen deine Zweifel sehr natürlich. Laß dich das nicht schrecken. — Glaube mir, Liebe ist nicht das Werk unser Willens. Willenlose Verbrechen — weyn's auch eines gewesen wäre, zu lieben

H 5

ben



ben — sträfst kein weiser und gerechter Richter. Und wär auch an uns etwas von Schuld gegen Marianen: so ist unser freiwilliger Tod ein Mittel, sie zu büßen, und Marianen genug zu thun. —

Amalie.

Ja, wenn es das wär!

Düval.

Oder hängtst du sonst noch an den Freuden und Hoffnungen eines eitlen, thörichtesten Lebens?

Amalie.

Nicht mit Einem Wunsche!

Düval.

Was hättest du auch in der Welt mehr zu hoffen? — Alles Glück liegt in der Liebe. Wer könnte dich so lieben wie ich? — Alles andre Vergnügen ist leer und schwach,



schwach, und das Alter — langweilig —
ohne Liebe!

(Es schidet drei Viertel auf Neune.)

Amalie erschrickt.

Wie die Zeit eilt!

Duval.

Fürchte dich nicht! Für uns ist der Tod
nicht Trennung; und nur darum war er
uns fürchterlich. Sagtest du das nicht
oft? — Treue dich vielmehr! Die Liebe
schenkt uns, was sie Millionen Liebenden
versagt: im Tode vereinigt zu seyn! ewig!
ewig! welche Glückseligkeit! — und die-
sen Tod könnte Mally fürchten?

Amalie.

Ich fürchte den Tod nicht als Ende des
Lebens.

Duval.

Also willst du — du willst mit mir
sterben?



sterben? (er fällt ihr um den Hals) Welche
Wonne! welch Entzücken!

Amalie.

Wenn ich nicht mit dir leben kann;
wenn ich muß —

Duval.

Du mußt nicht: aber du willst — ja
du kannst mich nicht allein gehen lassen!
Du liebst mich viel zu sehr — Amalie
würde mich überleben wollen — können?

Amalie.

Rein, das wird und kann sie nicht,
wenn du, du sterben mußt.

~~Amalie~~ Duval.

Und ich muß: das hast du gehört!
das weißt du! und du willst mich nicht
überleben? Heil! Heil mir! O Amalie!
Amalie! so komm dann unverzüglich, un-
verzüglich zu dem großen Werke. Ich ringe
dar.



darnach. — O fühl' es ganz, was es heißt, dich nie verlieren zu können! Von nun an auf ewig, ungestört, unbedrückt dein zu seyn! — Vor dem Gedanken schwindet alles! Kennst du einen größern Wunsch?

Amalie.

Und Marianne nicht mehr zu beleidigen! — Ach die arme Marianne! Ich hätte so gern von ihr Abschied genommen!

Daval.

Ich auch. — Ich hatte sogar den Gedanken, sie zu verheirathen, mit uns — — aber es ist nichts; und Franz braucht auch eine Mutter.

Amalie.

Ja wohl! den Vater zu verlieren —

Daval.

Schadet ihm nichts. Ich bin, Gott weiß



noch es — zu allen meinen Pflichten
untüchtig. Meine Seele hat nur noch
dies einzige Vermögen, dich zu lieben,
nur noch den einzigen Trieb, mit dir zu
sterben. Nur das einzige Verlangen,
dich ewig zu besitzen. — Ich habe an
Marianen geschrieben. Sie wird uns be-
weinen, die Gute! am meisten dich! —
Eine deiner schönen Locken hab' ich ihr
vermacht — darf ich mit deinen Schätzen
so freigebig seyn? — Erlaube, daß ich
sie ihr ablöse.

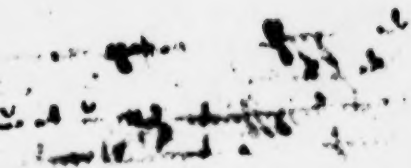
Amalie.

Ja! — und, die andre der Fräulein
von Reinsfort.

Duval.

Wie du willst. (er zieht eine Schere aus
seinem Etuit, und schneidet die zwei untersten
Paarlocken ab.)

Amalie



die ringen ~~der~~ passage von vier
Höle zu der Professorin in dem Mann.
früher brüderlichen ~~Leben~~, und die aus
Professor mit abgemacht werden ist

Amalie indem sie Ohrgehänge und Halsband von Juwelen oder Perlen abthut, und ihm überleibt.

[Diese Geschenke habe ich noch (jedoch ohne darauf zu bestehen) bey ihrer Bestimmung gelassen. Ich dachte, sie müßten Marianneu schrecklich-seyn. Menschen ohne Delikatess möchten auch auf den Einsaß gerathen, Amalie wolle Marianneu dadurch eine Art von Vergütung leisten. Auf eine gemeinere Seele, wie man sich Clara denkt, können sie irgend einen guten Eindruck machen, und ihren Haß gegen Verstorbene mildern.] Und dieses Gescheide — — es ist ein Geschenk meiner gnädigen, ewig verehrten Fürstin — — soll Clara haben. Auch dieß war ein Gegenstand ihres Reides. Ich verzeih' ihr. Vielleicht bewegt sie dieß auch zu einigen



nigen Thränen auf mein Grab und zu einem liebevollen schwesterlichen Andenken an Wally.

Duval.

Ich habe an deine Stiefmutter geschrieben.

Amalie.

Dies will ich noch beysügen.

Duval für sich.

Schöne Seele! Mit Entzücken seh ich, wie sie sich über der Zubereitung zum Sterben erheitert! (zu Amalien) Wünschst du sonst noch was?

Amalie.

Da ich mit Marianne nicht reden darf — nicht reden könnte: so wollt' ich gern noch ein paar Worte an sie schreiben — ihr mitleidig Herz nur um Verzeihung, nur um ihre fromme Fürbitte ansehn.

Du



Duval.

Thue das, Beste! Geh in mein Cabinet, der Schreibtisch ist offen. (ungeduldig)

Aber eile! Ich bin bald bey dir.

Amalie die sich währenddem Reden dem Cabinette nähert.

Nicht gleich! Laß mir Zeit meine Gedanken zu sammeln. Mir schwindelt vor dem Abgrunde — vor dem eigenmächtigen verbotenen Tode! — und nach einem (leise und furchtsam) ach! in verbottener Liebe zugebrachten Leben! —

Duval macht eine ungeduldige Geberde.

Amalie.

Du mußt Geduld mit mir haben. Ich habe dir noch viel zu sagen — viel — (bewegt) Ach! ich besitze nicht deine männliche Festigkeit! deine Muth ist schwach —
(Sie geht ins Cabinet.)



Vierter Auftritt.

Duval allein.

Ja, du bist schwach, weil du mich nicht liebst, wie ich dich. — Auch dieß war eitler Selbstbetrug! — Gut! Es war nicht in deinem Herzen so zu lieben. Was kannst du für dein Herz? Aber der Muth, deinen Duval nicht zu überleben, ist auch nicht in deinem Herzen! Es ist nicht deine Schuld — ein frommer Aberglaube an Chimären. Ich muß dir zu Hülfe kommen, es wäre zu viel für dich allein, das seh' ich. — (Pause. Mit Ueberlegung) Und sähe sie erst den Tod auf meiner blassen Stirn — in meinem brechenden Auge: wie würd' er sich mit zehnfachen Schrecknissen gegen sie rüsten! — Und das Gift — nähme sie es auch —
ein

ein unsicherer, langsamer, qualvoller Tod!
Oder sie nähme Hülfe an, gewönne das
Leben wieder lieb, — würde eines an-
dern — des Grafen! — nein, nein,
besser, ein schneller, leichter Tod! Das
Stilet in meinem Stocke — (er nimmt den
Stock aus einer Ecke des Zimmers, schwingt das
Stilet heraus, und läßt es unterm Keden wieder
hinein) — Eine kleine Wunde, gerade ins
Herz, von deines Dävals Hand, kann un-
möglich schmerzen, versichert uns ewiger
Vereinigung! (seuerlich, indem er nach dem
Kabinette zeigt) Dieß bringe dich in Sicher-
heit und Ruhe, — und unverzüglich folg'
ich dir! (er hat sich dem Kabinette genähert,
und steht einige Augenblicke schweigend still)
— Sie regt sich — (er öffnet die Thüre,
und indem er hineintritt, und das Fräulein nahe
bey der Thüre gleichsam hindert herauszukommen)



Bist du nun fertig, meine Liebe? — (er macht die Thür hinter sich zu, und man hört den Riegel vorschieben.)

Fünfter Auftritt.

Anton, Joseph gucken erst und treten dann herein.

Anton.

Sind sie endlich hinein? — Nun müssen wir den Tisch decken. Wer weiß aber, wie lange es noch drinnen währt?

(Die Bedienten decken einen Tisch auf vier Personen. Im Cabinet wird stark geredet.)

Joseph.

Sie sprechen ziemlich stark. Man könnte alles verstehen.

An.



Antou.

Ich mag nicht. Es ist schändlich zu
herchen.

Sechster Auftritt.

Mariane. Die Vorigen.

Mariane.

Wo sind sie?

Joseph.

Dort in ihrer Klause, wie gewöhnlich,
verriegelt.

Mariane klopft an die Kabinetthüre.

Duval von innen, gelassen.

Wer ist da?

Mariane.

Ich wollte hören, ob's nun gefällig
wäre zu speisen?



Duval von innen.

Noch nicht. — Ich habe noch viel zu reden. — Ich werde klingeln.

Mariane geht verdrüsslich in ihr Zimmer.

Joseph.

Nun da haben wir's! Ich dacht's wohl, daß wir noch eine Stunde würden warten müssen. Ich bewundre nur der gnädigen Frau Geduld.

(Indem sie immer noch am Tische decken, Stühle und Stiche hinstellen.)

Anton.

Und darüber wird noch die Kutsche kommen. Die Gräulein wird auf's Palais müssen, niemand wird essen, und wir werden gedeckt haben, um wieder abzuräumen.

(Es wird im Cabinet stark geredet.)

Jo.



Joseph.

Ich möchte aber doch wissen, was sie drinnen hätten. Sie müssen sich zanken: die Liebe zankt sich freylich auch. In der Thür aber mag ich nicht hórchen, lieber draußen.

(Er läuft ins Vorhaus, um an einer äußern Thür des Kabinetts zu hórchen.)

Anton.

Die verdammte Neugier!

(geht auch hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Die Kabinetthüre wird schnell aufgerieget. Amalie Leichenblat mit einem Schnupstuch ans Herz haltend kömmt heftig und wankend herein. Sie eilt nach Marianens Zimmer, kehrt aber schnell und taumelnd um nach der Thüre des Vorhauses. Anton und Joseph kom-



men herein ihr entgegen. Sie scheint zu sinken. Die Bedienten fangen sie auf und schreien zugleich:

Anton und Joseph.

Gnädige Frau! Hülfe! Das Fräulein ist bleßirt!

Achter Auftritt.

Mariane eilt herein. Die Vorigen.

Mariane.

Um Gottes Willen! (sie greift nach dem Fräulein, das in ihre Arme sinkt.)

Amalie schwach.

Der Grausame! — Ach Mariane!
— Er hat dich gerächt — mich —
mich gestraft! — Kannst du mir verge-
ben? — Wird Gott — — O du schreck-
liches — schreckliches Verdict! — —
(sie sinkt in Marianens Armen nieder.)

Ma.



Mariane.

Gott! Sie stirbt! (sie legen sie sanft auf den Boden.)

Joseph.

Der Unmensch! Er sankte mit ihr. Er hat sie umgebracht. (ein Schuß. Joseph stürzt zusammen.) Himmel! Er schießt nach uns, weil wir ihr helfen.

Mariane fällt ohnmächtig vor Schrecken.
Entsetzlich!

Neunter Auftritt.

Es bringen viel Leute aus dem Hause und von der Gasse, Franz und das Dienstmädchen herein. Der Hauptmann von der Leibgarde ist darunter.

Hauptmann.

Ah, was geht hier vor? — Wo ist



der Baron? — Ich sollte in der Nähe auf ihn Acht haben. — Es geschah ein Schuß — und — (mit Schrecken) eine Mordthat! Fräulein von Charmille ermordet! — Wo ist der Baron?

Mariane sinkt in Ohnmacht, ihr Mädchen und andre bemühen sich um sie. Andre besehen die Leiche; alle sehen Verzückung, Schrecken und Mitleid zu erkennen.

Seanz zu den Füßen seiner Mutter, die er umfaßt, schreit ängstlich:

Ach Mama! Mama! Hat er Sie auch umgebracht? Ach sterben Sie nicht! Sterben Sie nicht auch! —

Anton zum Hauptmann.

Der Herr ist draußen. Wir trauen uns nicht, er hat gewiß nach uns geschessen.

Haupt-



Hauptmann schließt die beiden Thüren des Kabinet's auf und geht hinein. Man sieht den Baron Düval sitzend an einem Tische, mit der Brust angelehnt, voll Blut, den Kopf vorwärts, die Arme herabhängend. Die Pistole, womit er sich erschossen, liegt auf dem Boden. Die vier Lichter brennen auf dem Tische. Etliche versiegelte Briefe liegen darauf.

Entsetzlich! Der Baron erschossen!

Mariane kommt ein wenig zu sich.

Mein Gemal todt! — Düval —
— sein eigner Mörder! — Ach
Wally! — — (sie sinkt wieder zurück. Franz
ist in's Kabinet gelaufen, wird ohnmächtig beim
Anblicke seines Vaters und hinweggebracht.)

Hauptmann mit den Briefen in der Hand
aus dem Kabinette.

Schreckliche, entsetzliche Folge eines ge-
setz- und sittenlosen Lebens! O Düval!

in



In welchen schauervollen Abgrund hast du
bich mit deiner armen Geliebten gestürzt! —
(er liest die Ueberschriften von den Briefen ab.)

Mariane erwacht von der Ohnmacht.

O Duval! Mally! Wie unglücklich
habt ihr mich gemacht! — wie weit un-
glücklicher euch!

(Der Vorhang fällt zu.)

Ende des Trauerspiels.



